

Beiträge zur Kenntniss der Säugethier-Fauna von Ost- und Central-Afrika.

Nach Sammlungen und Aufzeichnungen des verstorbenen Dr. Richard Böhm

von

Dr. Th. Noack.

Hierzu Tafel VIII—X.

Durch die Güte des Herrn Dr. ANTON REICHENOW in Berlin erhielt ich zur Bearbeitung eine Kollektion von Säugethierbälgen und Schädeln, welche von dem leider schon im Anfange einer voraussichtlich glänzenden zoologischen Laufbahn zu Katapana in Urua (Central-Afrika) verstorbenen Dr. RICHARD BÖHM auf der Reise von Sansibar bis über den Tanganika-See hinaus gesammelt und von Herrn PAUL REICHARD, dem einzigen Ueberlebenden der Expedition, nach Berlin gebracht wurden. Die aus zwei Antilopen, 1 Carnivoren, 2 Insectivoren, 11 Nagern, 19 Chiropteren und 3 Affen bestehende Kollektion, zu welcher noch 2 schon von Herrn Dr. REICHENOW im „Zoologischen Anzeiger“ beschriebene Thiere, *Sciurus böhmi* und *Rhynchocyon reichardi*, gehören, ist freilich nur ein geringer Rest der umfangreichen, leider zu Grunde gegangenen Sammlungen BÖHM's; aber er gewinnt erheblich durch 2 erhaltene, mir gleichfalls durch Herrn Dr. REICHENOW zur Verfügung gestellte Aufzeichnungen desselben Reisenden, ein zoologisches Notizbuch und eine für den unterdessen auch verstorbenen Professor Dr. PETERS in Berlin bestimmte systematische Arbeit über die Säugethier-Fauna von Ost- und Central-Afrika, sowie durch eine reichhaltige Sammlung vortrefflicher Farbenskizzen, deren Einsicht und Benutzung mir Frau Geheimrath BÖHM in Berlin gütigst gestattete. Durch Verarbeitung und Kombinirung dieses Materials lässt sich eine genügende Uebersicht über die Säugethier-Fauna in den von den Herren REICHARD, BÖHM und KAISER durchzogenen Gebieten gewinnen.

Die Bestimmung der Säugethiere, unter welchen sich manche neue Arten befinden, wurde mir hauptsächlich durch die Güte des Herrn Professor Dr. PAGENSTECHE in Hamburg ermöglicht, welcher mir in liberalster Weise die Benutzung der Hamburger Sammlung gestattete und dem ich für seine sehr freundliche Unterstützung in jeder Beziehung hierdurch meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Indem ich im Folgenden eine Uebersicht über die von Dr. BÖHM in Ost- und Central-Afrika gefundenen Säugethiere gebe, lege ich seine eigene Arbeit zu Grunde, welche sich allerdings nur auf das Gebiet zwischen Sansibar und dem Tanganika-See bezieht, dieselbe durch seine Notizen über das Gebiet im Westen des Tanganika und durch meine Bearbeitung der mir übergebenen Thiere vervollständigend. Ich werde dabei BÖHM's eigene Worte jedesmal durch Anführungszeichen hervorheben. Wenn die Arbeit eine gewisse Ungleichmässigkeit zeigt, indem manche Partien rein biologisch, andere rein anatomisch und physiologisch sind, und wenn viele Arten nach kurzen Notizen BÖHM's von mir nicht bestimmt werden konnten, ohne dass ich in werthlose Konjekturen verfallen wäre, so liegt das in der Art der Entstehung.

Das faunistische Gebiet, welches von BÖHM erforscht wurde, zieht sich von Sansibar dem 6. ° S. B. folgend nach Westen durch den Besitz der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft bis Usagara, geht dann durch Ugogo nach Ugunda und Kawende bis an den Tanganika-See und schweift nördlich von Ugogo in Unyamuesi bis zum 4. ° S. B. nach Norden. Jenseit des Tanganika-Sees erstreckt es sich nach Südwesten durch Marungu, woher die meisten von mir untersuchten Thiere stammen, über den Lualaba nach Urua, bis zu den Kongo-quellflüssen, dem Lufire und Likulve, etwa bis zum 10. ° S. B. reichend. Es bildet also in Unyamuesi ungefähr einen rechten Winkel und reicht von Ost-Afrika bis in das zoologisch noch fast jungfräuliche Gebiet des oberen Kongo. (Vergl. die Karte von Central-Ostafrika von Dr. ENGELHARDT u. J. v. WENSIERSKY Berl. 1886 und für Marungu und die westlich vom Tanganika gelegenen Gegenden die Kartenskizze von REICHARD in: Mittheil. der afrikanischen Gesellschaft, Bd. VI, Taf. 10, 1886.) Das Hochland um den fast 90 deutsche Meilen langen, 814 m hoch gelegenen Tanganika bildet die grosse Wasserscheide zwischen den 3 Seiten Afrikas, zwischen Nil, Kongo und Sambesi. Daraus erklärt sich, dass die Säugethiere, deren Verbreitung besonders durch die Flüsse (Nager, Antilopen, Dickhäuter) bedingt wird, hier Formen aufweisen, welche

ebensowohl der durch TEMMINCK von Guinea wie der durch HEUGLIN aus den Nilländern und durch PETERS aus Mosambique bekannt gewordenen Fauna verwandt sind. Bedingt wird diese Fauna ferner durch die Gestaltung des Landes: es ist ein wasserreiches, mehrere Tausend Fuss hohes, von höheren Gebirgen durchzogenes Plateau, bedeckt in der Höhe von lichtigem Buschwald, sowie an den Flüssen und Gewässern von dichtem Urwald, in der Ebene von hohen Grassavannen mit vereinzeltten Bäumen (östlich vom Tanganika boga, westlich buga genannt), dazwischen hier und da Kulturen der Eingeborenen.

Unyamuesi, die Wasserscheide zwischen Tanganika und Ukerewe, ist, wie Dr. BÖHM in seiner zu Gonda (Norden von Ugunda, südlich von Unyamuesi und Unyaniembe) verfassten Uebersicht bemerkt, abgesehen von Hufthieren, ausserordentlich arm an Säugethieren, woran wohl die Dürftigkeit und Einförmigkeit des „pori“, des lichten Waldes, der das Land, Ebene wie Gebirge, fast durchaus bedeckt, und dem es an Dickichten, Wiesengründen, selbst üppig belaubten Baumgipfeln ganz gebricht, die Hauptschuld tragen mag. Besonders auffallen muss die Artenarmuth an Sciuriden, Herpestiden und Affen. Aermere noch erscheint die Säugethier-Fauna, weil eine grosse Zahl ihrer Glieder wegen ihrer nächtlichen Lebensweise nur äusserst selten zu sehen oder aber wirklich selten ist. Dagegen ergiebt sich aus BÖHM's Notizen, dass die Säugethier-Fauna um den Tanganika-See, besonders auch im Westen desselben nach den Kongoquellflüssen hin, ausserordentlich an Artenreichthum zunimmt. Auf dem Wege von Sansibar bis Ugogo und Ugunda ist die Fauna schon erheblich durch den Einfluss des Menschen gemindert worden, während sich um den Tanganika und jenseit desselben noch mehr der Urzustand der Dinge erhalten hat.

Conspectus mammalium.

Rhinocerotidae.

1. *Rhinoceros bicornis* L. — Kiun: *Mpälá*. Kis: *Faru*¹⁾.

„Das zweihörnige Nashorn ist in Ugunda und Ugalla durch die vielen Nachstellungen bereits seltener geworden, häufiger dagegen noch in dem gebirgigen, wildreichen Kawende (östl. v. Tanganika),

¹⁾ Hier und im Folgenden bedeutet Kis = Kisuaheli, die Sprache der Wasuaheli und Kiun = Kiunyamuesi, die der Wanyamuesi.

von wo viele Hörner (Kipussa), zuweilen von beträchtlicher Länge, als Handelsartikel zu Waffengriffen (Jembia) verwandt, zur Küste exportirt werden. Spuren, aufgewühltes Erdreich und überall zerstreute Losung wurden bis in die Nähe von Kakoma, besonders häufig an den Flüssen in Kawende gefunden, in deren Uferdickicht sich die Nashörner gleich Elefanten und Büffeln tiefe Wechsel treten. Zweimal zu Schuss gekommene Exemplare entflohen, ohne einen Angriff zu versuchen. Febr. 83 wurde ein ♀ mit pull. erlegt, das Wildpret ist fettig und schwammig. Die ♀ scheinen mehrere Jahre mit dem Jungen umher zu ziehen, man trifft sie mit älteren und zugleich mit säugenden Jungen. Am Likulve wurden sie mit grossen Jungen angetroffen. Das Gesicht ist so schlecht, dass ein in der Ugalla-buga stehendes Zelt von einem dicht vorüber wechselnden Nashorn nicht bemerkt wurde.“ Im Tagebuche findet sich die Notiz: „auf *Rh. africanus* und *simus* zu achten“, doch wird *Rh. simus* nirgend erwähnt.

Suidae.

1. *Phacochoerus africanus* CUV. — Kiun: *Giri*.

Incis. ♂ $\frac{2}{6}$, ♀ (ad) $\frac{2}{5}$. Backenbart gelbbraun. „Das älianische Warzenschwein bewohnt hauptsächlich den trockenen pori (lichten Hochwald), besonders die lichten Waldstellen und die boga, die savannenartigen, hie und da mit Baumgruppen oder auch mit einzelnen kleinen Bäumen besetzten Grasebenen in ganz Unyamuesi. Die Dickichte an den Flüssen bevorzugen diese Schweine weniger wie die folgende Art, auch wagen sie sich kaum je in die Felder und in die Nähe der Ortschaften. In einem gewissen Gebiet findet man sie immer wieder, meist paarweise, alte Keiler auch einzeln, seltener sieht man sie in kleineren Rotten bis zu fünf. Die Bache trennt sich ungern von dem angeschossenen Keiler. Wie bei unserem Wildschweine ist das Gesicht besonders nach vorn hin schlecht, daher lassen sie sich sogar auf offener boga angehen und kommen selbst äugend näher, der Geruch dagegen ist sehr fein. Der Trab ist eigenthümlich trottend, wobei die einzelnen Exemplare stets hinter einander herziehen. Hierbei wird wie in voller Flucht der Schwanz stets hoch emporgerichtet. Ihre Lebensfähigkeit ist bedeutend geringer als die unserer Wildsau. Nach Laufschiessen kann das Schwein nicht mehr fort, sondern setzt sich. Beim Anschuss stossen selbst die Keiler ein lautes quiekendes Geschrei aus, tödtlich getroffene stöhnen röchelnd. Den Schützen nehmen sie nur selten an. Das Wildpret ist aus-

gezeichnet und hat SCHWEINFURT, welcher es tadelt, vielleicht einen Keiler in der Rauschzeit gegessen. Auch in Urua und Marungu kommt die Art allgemein vor, in der Gegend des Lufire und Likulve waren die Schweine ausserordentlich stark und hatten sehr lange und gekrümmte Gewehre. Im Juni hochbeschlagen, im Juli mit Ueberläufern, die sich, nachdem die Bache erlegt war, einzeln schiessen liessen, im Oktober mit Kleinen, Ende September Bache, Keiler und 10 Frischlinge, im Dezember am Likulve ♀ mit 5 starken Frischlingen, welche nicht hielten, als die Bache mit Blattschuss weiter ging.“

2. *Potamochoerus africanus* SCHREBER. — Kiun: *Grue*.

„Das Fluss Schwein hält sich meist rottenweis hauptsächlich in feuchteren Dickungen und Sümpfen auf, liebt überhaupt das Wasser und tritt Nachts in die bebauten Felder, sich früh Morgens in den pori zurückziehend, den es zuweilen schon am späten Nachmittag wieder verlässt. Den Aeckern wird es dermassen schädlich, dass sich die Eingeborenen zuweilen gezwungen sehen, ihre Wohnplätze zu verlassen. Die Lebensweise gleicht sehr derjenigen unseres Wildschweins. Frischlinge im Dezember, Januar und Mai. Am Likulve nur zum Theil röthlich, in Karema lebhaft gelbbraun. Ein junges Exemplar, welches uns am Kingani (südwestlich von Sansibar) geschenkt wurde, ist in den Hamburger Zoologischen Garten gekommen. Dasselbe zeigte sich wild und böartig. Am Walafusse wurde einer unserer Träger (Pagazi) ohne jede Veranlassung von einem ♂ angegriffen, kam indess mit einer leichten Wunde am Schienbein davon.“

3. *Potamochoerus penicillatus* GRAY.

„Einzeln in Karema, in Urua am Luvule, eins am Likulve, welches durch die buga dem Fluss zutrottelte.“

Obesa.

1. *Hippopotamus amphibius* L. — Kiun: *Matamómbó*.

Kis: *Kiboko*.

„In allen Flüssen und Seen, welche wenigstens stellenweis das ganze Jahr hindurch Wasser haben, zuweilen selbst in unbedeutenden Teichen und Sümpfen von der Küste bis zum Tanganika. Von der Kinganimündung gehen die Flusspferde auch in das Meer hinaus.

Tagsüber halten sie sich zumeist im Wasser auf, häufig heerdenweise vereint; doch kommen sie auf Untiefen halb, auf Sand- und Schlammhängen auch ganz heraus, um sich zu sonnen. Ihr eigenthüm-

liches schnarchendes Gebrüll ist sehr weit hörbar. Abends, aber auch Morgens bei Sonnenaufgang steigen sie an bestimmten Stellen ans Land, um zu äsen, wobei sie in Feldern, besonders in Reisplantagen, ungeheuren Schaden anrichten. Ihre Austrittspunkte, die Kibokofurten, werden durch tiefe, zuweilen Hohlwegen gleichende Wechsel bezeichnet, welche in Karema auf hohe steile Berge führten, an den Djuv-Fällen des Lufire in den rothen Sandstein gehöhlt und geglättet waren und sich oft sehr weit durch Wald und Savannen ziehen. Besonders lieben sie es, starke Flusskrümmungen auf diese Weise abzuschneiden. Auch Nachts äsen sie sich langsam stromaufwärts schwimmend im Wasser selbst von Wasserpflanzen. Hierbei klappen sie den Rachen in regelmässigem Tempo auf und zu, wodurch ein höchst sonderbares plätscherndes Geräusch entsteht. Ihre Losung schleudern sie mit dem Schwanze (so auch in der Gefangenschaft, vergl. Zool. Garten, 1886, Nr. 4, S. 110) empor an Baumstämme, welche die Spuren davon häufig bis zu auffallender Höhe zeigen; so fanden wir am Lufire die Losung an jedem Strauch und Palmbusch abgesetzt. Trotz ihres plumpen Baues vermögen sich die Flusspferde doch auch auf dem Lande im Trab schnell zu bewegen. Ihr Naturell ist keineswegs immer friedfertig, wie wir es z. B. im Kingani fanden. Die Männchen fügen einander in der Brunstzeit tiefe Wunden zu, auf dem Ugallaflusse versperrten sie uns häufig geradezu den Weg, griffen auch untertauchend und wieder emporkommend unser Boot direct an, so dass wir uns so schnell als möglich unter die Uferbüsche zurückziehen mussten. Einmal erhielt dabei der Kahn von dem Zahn eines unmittelbar daneben auftauchenden Thieres einen gewaltigen Stoss, so dass er fast gekentert wäre. Auch zu Lande greifen sie in blinder Wuth nicht selten Menschen an. So wurden z. B. am Kingani zwei Frauen, welche Abends laut mit einander sprechend nahe bei einigen äsenden Flusspferden vorüber gingen, von einem sich plötzlich auf sie stürzenden Thiere mit wenigen Bissen so zugerichtet, dass der Tod beider erfolgte. Die Jagd auf Flusspferde hat wegen des verhältnissmässig kleinen und unsichern Zielpunktes, welchen der im Wasser auf- und niedertauchende Kopf bildet, ihre Schwierigkeiten. Sind die Thiere erst misstrauisch geworden, so erscheinen sie nur noch in langen Pausen auf Augenblicke, zuweilen nur mit der Schnauzenspitze über Wasser. Ausserdem gehen tödtlich getroffene sofort unter und treiben dann weit stromabwärts.“ Schönes Aquarell BÖHM's: Flusspferde am und im Ugallafluss. Färbung hellroth-violett.

Choelophora.

1. *Elephas africanus* L. — Kis: *Tembo*. Kiun: *Nsófu*.

„Wir fanden seine Spuren und zum Theil ganz frische Losung ganz vereinzelt bei Kakoma (Ugunda), häufiger in der Mgunda-Mkali-Ebene, besonders am Tschaia-See. Auch bei Gonda und dem nicht weit gelegenen Mangara werden jährlich einige Elefanten geschossen. Viel häufiger sind sie in Kawende, wo sie aber, weil viel verfolgt, stark wandern. Die grösste Menge indessen des massenweise aus dem Innern zur Küste transportirten Elfenbeins kommt vom westlichen Ufer des Tanganika.“ Auf der Reise nach Katanga erlegte B. ein ♂ am Lufuko in Marungu im August ein trächtiges ♀ mit starken Stosszähnen, welche nach einer Skizze BÖHM's in seinem Notizbuch nach vorn übereinander gebogen waren und eine Länge von ca. 40 cm. besaßen.

Vergl. über den Elfenbeinhandel Afrikas WESTENDARP im Bericht des V. Geographentages 1885 und über die gleichzeitige Elfenbeinausstellung meinen Artikel in: Humboldt 1885, Band IV, Heft 8.

2. *Hyrax mossambicus* PETERS. — Kiun: *Pimbi*.

„Gelblicher Fleck auf der Rückenmitte. In den klippigen Felsen am Mtambo-Flusse in Ugalla wurde ein Exemplar erlegt, ein ♀ aus einer Heerde auf kleinen vereinzelt Granitkuppen bei Gonda. Die Klippschliefer gehen Nachts auf Aesung aus, sind aber auch am Tage munter, übrigens sehr scheu. Beim Erscheinen des Menschen stossen sie einen eigenthümlichen Warnungston aus, verschwinden bei der geringsten Bewegung und kommen erst nach sehr langer Zeit wieder aus den Löchern zum Vorschein. Im Laufen, Klettern und Springen auf glatten Felsen sind sie Meister. Ihre Losung liegt massenweise in den Steinritzen. Auch in Central-Afrika leben sie mit der Agame *Stellio cyanogaster* zusammen, sind indessen viel scheuer und vorsichtiger als dieser ihr angeblicher Wächter. Das fette Wildpret wird von den Eingeborenen sehr geschätzt.“

Edentata.

1. *Manis* spec.? — Kiun: *Káka*.

„Einmal eine Schuppe bei Eingeborenen gesehen. Ist langsam in seinen Bewegungen und rollt sich bei Ueberraschung zusammen.“

2. *Orycteropus* spec.?

„Nach Beschreibungen der Eingeborenen der Verfertiger der häufigen grösseren Erdlöcher im pori. Ein solches aufgegrabenes Loch hatte sehr lange, tiefe und ausgedehnte Gänge, auch hatte sich der Bearbeiter eine kleine Hütte davor gebaut. Ausser dieser Erdhütte soll er sich Abends in einiger Entfernung davon eine kleine Schlafhöhle graben. Wir sahen eine solche frisch über vorher verbrannter boga aufgegraben. Anscheinend häufig am Likulve.“

Solidungula.

1. *Equus zebra* L. — Kis: *Punda*. Kiun: *Ndúlu*.

„Zuerst in der Mkata-Ebene gesehen, dann am Tschaiia-See in der Mgunda-Mkali, in ganz Unyamuesi, besonders in Ugalla und Kawende häufig zu mehreren Hunderten, theils in der boga, aber auch sehr gern in den Bergen, so in Katani und Isimbiri, zahlreich in Urua jenseit des Lualaba, am Luvule und bei Katanga am Lufire. Je nach den Verhältnissen von Wasser und Weide wandern die Zebra-trupps hin und her. So waren z. B. in der boga um unser Jagdhaus Waidmannsheil am Ugallaflusse Anfangs überhaupt keine, im Juli erst verhältnissmässig wenige vorhanden, während sie im September dort sehr zahlreich waren. Bei Kakoma haben wir nur Spuren gesehen. Den Feldern, zumal der Mtama (Negerhirse), werden die Zebra zuweilen sehr schädlich. Man trifft sie hauptsächlich in der offenen boga, bei Tage indessen häufig auch in lichterem Waldbeständen, wo sie zur hohen Mittagszeit, um Schutz vor Sonne und Stechfliegen zu finden, eng zusammen gedrängt im Schatten zu stehen pflegen. Namentlich verliebte Pärchen findet man so zusammen. Abends mit Sonnenuntergang treten diese Trupps dann auf die boga hinaus, wobei sie in einer Reihe hinter einander herziehen. Abends ziehen sie auch unter Leitung eines Wachthengstes zur Tränke. Losung zur Regenzeit dünn und formlos. In ihrer Begleitung findet man *Ardea bubulcus*, dann Büffel, *Damalis senegalensis*, *Alcelaphus caama*, *Kobus singsing*, wobei die Antilopen dann stets das Wächteramt für die weniger aufmerksamen Zebra übernehmen, während die Büffel wieder auf die Zebra achten. Letztere sind im Ganzen wenig scheu und entfernen sich bei Annäherung des Jägers häufig nur langsam, auch sonst sind sie, falls sich nicht mit ihnen auf dem offenen Terrain *Damalis* befinden, ganz gut anzupürschen. Nachher galoppiren sie übermüthig über die boga. Uebrigens sind sie sehr hart und verlangen einen

guten Schuss. Ihr Gewieher klingt von fern gehört zuweilen auffallend wie das Geläute einer Meute Hunde. Ihr Wildpret ist weiss und nicht schlecht, hat aber frisch zubereitet einen etwas faden, süsslichen Beigeschmack. Sie werden sehr häufig von Löwen gerissen. In den Eingeweiden zahllose Eingeweidewürmer. Fohlen im Juli und September, Anfang Oktober in der Savanne eine Stelle gefunden, wo eine Stute in der Nacht vorher gesetzt hatte. Mitte Oktober ♀ mit gut ausgetragenen Jungen geschossen.“

2. *Equus asinus* L. — Kiun: *Ndogóe*.

„Eine kleine Rasse mit schwarzem Kreuzstrich, welche sich hauptsächlich in Unyaniembe findet, wird wegen ihrer Bösartigkeit nur zum Lasttragen benutzt, giebt aber mit den von Maskat eingeführten Reiteseln ein gutes Kreuzungsprodukt.“

Bovina.

1. *Bos taurus* L. var. *indicus*. — Kiun: *Igómbe*.

„Nur in unbedeutender Zahl, ausgenommen in den Watusi-Kolonien bei Tabora.“

2. *Bos caffer* L. — Kiun: *Bogo*.

„Der Kafferbüffel scheint grössere Wanderungen zu unternehmen, welche durch mehr oder weniger reichliches Vorhandensein von Wasser bedingt werden. Während er zur Regenzeit auch in Gegenden erscheint, die ihn sonst ständig nicht beherbergen, zieht er sich zur Trockenzeit dorthin zurück, wo Pfützen, Lachen und Sumpfplätze im Walde nicht ganz verdunsten. Am Ugalla selten, grosse Heerden bis zu mehreren 100 Stück in dem gebirgigen und wasserreichen Kawende, nicht selten in Marungu und Urua, grosse Heerden am Lufire. Ausserdem trifft man den Büffel auch paarweise, sehr alte Bullen auch als Einsiedler. Tagsüber hält sich die Heerde, welche von ungeheuren Fliegenschwärmen verfolgt wird, liegend oder stehend gern im Schatten dichter Waldpartien auf, gegen Abend ziehen sie dann zum Aesen und Trinken ins Freie und an die Gewässer und treten sich breite zerstampfte und zerwühlte Wege dahin. Ihr dumpfes, kurz abgestossenes Gebrüll verräth die Heerde, oft auch die weissen *Ardea bubulcus*, früher noch das schrille Geschrei ihrer unzertrennlichen Begleiter, der Madenhacker (*Buphaga*). Gesicht und Gehör sind ziemlich

schwach, weshalb man sich den Büffeln öfter auf kurze Distanzen nähern kann, was man auch gern, um des Schusses auf die starken und zählebigen Thiere sicherer zu sein, versucht. Die Flucht geht in plumpen, wiegenden Galoppsätzen dahin und ist das Getöse, das eine in dichte Staubwolken eingehüllte und eng geschlossen dahinstürmende Heerde verursacht, ungeheuer. Selbst angeschossene versuchten keinen Angriff, obgleich sie brüllend und in drohender Haltung Front zu machen pflegten und ihre Wildheit und Bosheit ja bekannt ist. Ausser von Stechfliegen wird der Büffel von Zecken viel geplagt. Wildpret gut, namentlich von jüngeren Thieren. In den Knochen viel ausgezeichnetes Mark. Kälber im März gesehen.“

Ovicaprina.

1. *Ovis aries* L. var. *platyura*. — Kiun: *Nkólo*.

„Nur in kleiner Anzahl gehalten, aber in grossen, schönen und starken Exemplaren. Ein in Gonda befindlicher sehr stössiger Widder galt als Mcimu (Zauber).“

2. *Capra hircus* L. — Kiun: *Mbuli*.

„Von allen Hausthieren am häufigsten gehalten. Kleine kurzhaarige, gutgebaute Rasse mit schwachen Hörnern.“

Devexa.

1. *Camelopardalis giraffa* GMELIN. — Kiun: *Twiga*.

„Einzeln in der Makata-Ebene, seltener bei Kakoma, häufig in der weiten boga am Ugallafusse, zahlreich in ganz Unyamuesi und Kawende, jenseit des Tanganika nicht mehr vorkommend. Liebt die boga, die Ränder des umgebenden pori, dann Flussläufe, aber auch bergiges Land mit Niederbusch. Allein, ♀ mit juv., Familien und Rudel. Die Böcke oft sehr gross und dunkel. Sie wechseln oft bis dicht an die Ortschaften und ziehen des Abends zum Wasser in ausgetretenen Pfaden. Ihnen ist sehr schwer anzukommen, da sie ausserordentlich vorsichtig sind, wobei ihnen die trotz der erscheinenden Langsamkeit erstaunlich fördernden Bewegungen und die Beschaffenheit ihrer Standplätze zu statten kommen, doch sieht man öfter die langen Häuse über dem dichten Gebüsch, auch sind sie sehr neugierig und haben mehrfach unsere Karawane, obgleich öfter auf sie geschossen worden war, in gemessener Entfernung stundenweit durch die boga begleitet. Die Flucht geht mit dumpfem Poltern in Reihen, aber in